

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 300 (2021)

Nachruf: Verstorbene Persönlichkeiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verstorbene Persönlichkeiten



André Schorsch Gloor

1931–2019, Herisau

André genannt Schorsch Gloor wurde am 26. August 1931 in La-Chaux-de-Fonds geboren. Seine Jugend- und Schuljahre verbrachte er in Herisau. Im Anschluss folgte die Kantonsschule in Trogen, wo er im Konvikt der Schule wohnte. Erste künstlerische Ansätze gab es schon damals. In Trogen hat Schorsch Gloor sich die langweiligen Unterrichtsstunden damit vertrieben, die Lehrer zu karikieren und Schulbücher zu «illustrieren». Nach der Matura an der Minerva Schule in Zürich begann er auf elterlichen Wunsch ein Studium an der ETH. 1954 ging Schorsch Gloor für mehrere Jahre nach Frankreich und arbeitete dort als landwirtschaftliche Hilfskraft auf Wein- oder Landwirtschaftsgütern im Südwesten. Daneben studierte er Landwirtschaft in Fernkursen und schloss die Ausbildung zum Agronomen erfolgreich ab.

1958 zog André Gloor nach Hienheim in Bayern, um als Praktikant auf einem Gutshof zu arbeiten. Als ein Jahr später die zweitälteste Tochter der Familie, Monika, aus Frankreich zurückkehrte, fanden die beiden schnell Gefallen aneinander. Die Beziehung führte zur Verlobung der beiden im Jahre 1960. Weil das junge Paar in Bayern keinen geeigneten Hof erwerben konnte, studiert André Gloor Bautechnik an der Technischen Universität in München.

Das junge Paar kam im Sommer 1963 nach Herisau, wo André Gloor im elterlichen Baugeschäft arbeitete, welches er 1971 übernahm und bis 1988 führte. Während dieser Zeit kamen die Kinder Cathérine, Claudia und Wolfgang zur Welt. Neben Firma und Familie war Schorsch Gloor politisch

tätig als Gemeinderat und in der Kirchenpflege. Ein Herzensanliegen war ihm die ehrenamtliche Unterstützung des lokalen Jugendzentrums während fast zehn Jahren. Ebenfalls unterstützte er den Schlittschuhclub Herisau als Junioren-Obmann. Ein weiteres soziales Engagement hatte er bei der kantonalen Appenzellischen Liga für Lungenkranke, in der er sich als Vertreter der appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft sehr einsetzte.

Nach dem Verkauf der Firma 1988 wurde der Wunsch zu Malen endlich Wirklichkeit. Das Rüstzeug holte sich Schorsch Gloor an der Kunstgewerbeschule in St. Gallen und an der Schule für Gestaltung in Zürich. Entscheidend für seine weitere Entwicklung war die Begegnung mit dem österreichischen Maler Willy Loisel. Unter Obhut des Kärntner Künstlers entdeckte er bei intensiven Studienaufenthalten die Vorliebe für das Aquarellieren. Ab Mitte der 1990er-Jahre arbeitete Schorsch Gloor mit Olivier Foss und erlernte bei ihm die Öl- und Acrylmalerei. Rund zwanzig Ausstellungen erlaubten es dem Künstler, sich seinem Publikum zu stellen. Er benötigte gemäss eigener Aussage Lob und Kritik. Seine abstrakten Bilder zeigen Gefühl, Empfindung und Unterbewusstsein. Er trug diese abstrakten Bilder gedanklich mit sich, bevor sie reiften und auf der Leinwand Gestalt annahmen. Seine Öl-Bilder zeigen die Verbundenheit zum Appenzellerland und zum Brauchtum, die Aquarelle die Liebe und die Sensibilität zur Natur, die Skizzen von Oper, Theater und Zirkus – seine Faszination für die Bühne und die Manege.

Ab 2002 schränkten gesundheitliche Probleme André Gloor ein. 2013 zogen seine Frau und er in eine gemeinsame Wohnung im Vita Tertia in Gosau. 2014 fand die Finissage in seinem Atelier in Herisau statt.

Trotz all den Widrigkeiten und Beschwerden der letzten Jahre hat André Schorsch Gloor nie geklagt. Sein Humor und seine trägen Sprüche haben ihn bis an sein Lebensende begleitet.

Kurt Nüssli und Cathérine Gloor



Werner Meier-Müller

1932–2019, Herisau

Werner Meier wurde am 20. Juni 1932 in Herisau geboren. Seine Eltern bewohnten an der Eggstrasse 28 ein kleines Häuschen, wo er zusammen mit seinem älteren Bruder Hugo eine glückliche Jugendzeit erleben durfte. Werner Meier besuchte die Primar- und Sekundarschule in Herisau und hatte schon in jungen Jahren gesundheitliche Probleme, die Kuraufenthalte in Davos notwendig machten. Aber der Verstorbene war bereits dazumal ein sehr kontaktfreudiger Mensch und so entstanden Freundschaften, die er bis ins hohe Alter pflegte. In Edith Müller fand er eine außergewöhnlich liebenswürdige, sehr selbstlose Partnerin, mit der er während fast 60 Jahren eine harmonische Ehe führte. Leider blieb die Ehe kinderlos, und umso mehr freuten sich beide an den Patenkinder Marianne und Ruth, mit der sie bis heute nicht nur eine gute Beziehung pflegten, sondern auch Ausfahrten mit dem Auto geniessen konnten.

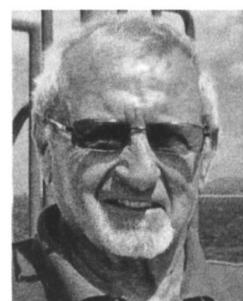
Werner Meier absolvierte eine kaufmännische Lehre und fand bei der ausserrhodischen Baudirektion eine gute Anstellung. Seine Lebensstelle fand er bei der Migros in Gossau. Dank seines fundierten Wissens wurde er Prokurist und erhielt die Verantwortung für Projekte wie Säntispark, Pizolpark und Rheinpark. Als eifriges Mitglied des kaufmännischen Vereins Herisau interessierte er sich sehr für die Gemeinde Herisau und betätigte sich als Beistand für die sozial Schwächeren. Werner und Edith Meier nahmen regen Anteil am kirchlichen Leben in Herisau und berichteten mit Begeisterung von ihrer Reise nach Israel.

Der Lebenslauf von Werner Meier wäre unvollständig, würde nicht seine Tätigkeit beim Saumchörli erwähnt. Er war nicht nur 30 Jahre Präsident, sondern fast nochmals so viele Jahre eifriger Sänger. Seine frische und helle Tenorstimme wie auch seine Zäuerli waren sehr geschätzt und kamen bei CD-Aufnahmen wunderbar zum Tragen. Gerne wurde das Chörli zu Aufführungen eingeladen, sogar bis nach Japan waren die Sängerinnen und Sänger unterwegs. Auch im Wunschkonzert des Schweizer Radios erfreuten die Lieder des Saumchörlis eine grosse Hörerschaft.

Gesundheitliche Probleme traten bei Werner Meier erstmals vor bald zwanzig Jahren auf. Ein vermuteter Zeckenbiss schränkte seine Gehfähigkeit ein. Mit Hilfe seiner Ehefrau durfte er trotzdem am Dorfleben teilnehmen. Vor wenigen Jahren wurde er schwächer und durfte für alltägliche Verpflichtungen die Hilfe seiner Nachbarn in Anspruch nehmen. So konnten Werner und Edith Meier noch einige Jahre in ihrem Haus an der Bergstrasse bleiben bis schliesslich der Übertritt ins Alterszentrum Herisau unumgänglich wurde. Dort durfte Werner am 27. Juli 2019 friedlich einschlafen.

Pfarrerin Anna Katharina Breuer hielt eine sehr persönlich gestaltete Abdankungsfeier. Das Saumchörli umrahmte die Feier mit wunderbar vorgetragenen Beiträgen, geleitet von Heidi Meier-Bösch, die gleichzeitig als Organistin den traditionellen Teil begleitete.

Kurt Nüssli



Rolf Fuchs

1931–2019, Walzenhausen

Rolf Fuchs hatte sich in verschiedensten Belangen tatkräftig und uneigennützig für die Gemeinde Walzenhausen eingesetzt. Volle acht Jahre wirkte Rolf Fuchs als Präsident der Schulkommision, und ihm ist unter anderem die Einführung der kommunalen Schulzahnpflege zu verdanken. Langjährig hatte er auch das Präsidium der FDP-

Ortspartei inne. Ein Herzensanliegen war ihm der Männerchor, wo er nebst dem Präsidium verschiedene weitere Chargen bekleidete. Die Organisation der Bundesfeier lag bei Rolf Fuchs ebenfalls in guten Händen, und zum Wohle der Öffentlichkeit erledigte er zahlreiche weitere Aufgaben mit grossem Engagement.

Geboren wurde Rolf am 11. Juni 1931 im aargauischen Ennetbaden, wo er mit seinen beiden Geschwistern eine einfache und unbeschwerte Jugendzeit verbrachte. Dem Schulbesuch folgte die Ausbildung zum Zahntechniker. In Rheineck konnte er eine Zahnarzt-Assistentenstelle antreten. Nach einer weiteren Ausbildung eröffnete er im damaligen Haus Waldheim an der Walzenhäuser Grundstrasse eine eigene Praxis, wobei er den Patientenstamm des in Pension gegangenen Zahnarztes Erwin Bloch übernahm. 1959 zog er ins Chalet im Güetli, wo die längst gewünschte Einrichtung einer modernen Praxis Wirklichkeit wurde.

1951 heiratete er Milly, die ihm die drei Kinder Rolf, Eva und David schenkte. Im blühenden Alter von 34 Jahren wurde die Ehefrau 1967 Opfer eines Autounfalls. Rolf Fuchs stellte sich der belastenden Situation und meisterte die Erziehung seiner schulpflichtigen Kinder sowie den weiteren Aufbau der Praxis. Mit Denise Hänsenberger fand er später eine verständnisvolle Partnerin, die er 1970 ehelichte. Gross war die Freude, als 1972 Sohn Patrick das Licht der Welt erblickte.

Die Pflege des grossen Freundeskreises war dem Verstorbenen wichtig, und nebst dem Singen im Chor war er begeisterter Skifahrer, Faustballer und Jasser. In jüngeren Jahren wirkte er als versierter Pianist in diversen Jazzbands wie etwa den «Sunnyside Stompers» und den «Lords of Dixieland» mit. Ein weiteres Hobby war das Reisen, und gemeinsam mit seiner Gattin besuchte er ferne Länder und fremde Kulturen auf allen fünf Kontinenten. In den 1970er-Jahren erwarb er die Liegenschaft Güetli, die er in der Folge in Bauland umwandelte. Nebst einem Mehrfamilienhaus und einer Reihe von Einfamilienhäusern entstand hier 1976 an traumhafter Aussichtslage das neue Haus

des Ehepaars, in das auch die Praxis integriert wurde. 2001 übergab Rolf sein florierendes Geschäft seinem Nachfolger Naim Murtezani.

Ein schwerer Schicksalsschlag war der Verlust von Sohn David 1999. Doch Rolf Fuchs schöpfte neuen Lebensmut und durfte weitere schöne Jahre erleben. In letzter Zeit aber verschlechterte sich sein Gesundheitszustand, und mehr und mehr zog er sich in eine eigene Welt zurück. Im Alterswohnheim Almendsberg erlosch am 1. August 2019 seine Lebensflamme. Bleiben wird die Erinnerung an eine liebenswerte und vielseitig aktive Persönlichkeit, die sich zeitlebens für seine Familie, die Patienten und seine Wohngemeinde eingesetzt hat.

Peter Eggengerger



Ruth Treichler-Stirnemann
1937–2019, Herisau

Am 21. August 2019 ist Ruth Treichler-Stirnemann im 81. Altersjahr völlig überraschend gestorben.

In Herisau war sie eine bekannte Persönlichkeit. Wenn sie beim Einkaufen war oder in der Post etwas zu erledigen hatte, fuhr sie wohl selten ins Haus am Hohberg zurück, ohne mehrere kurze Gespräche über Politik oder Alltägliches mit Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung geführt zu haben. Wer sie nicht gekannt hat, hätte sicher nicht vermutet, dass die freundliche, gut gekleidete Frau eine engagierte Kämpferin für soziale Gerechtigkeit und besonders für die Rechte der Frauen ist.

Ruth Treichler-Stirnemann ist in Kreuzlingen in einer Arbeiterfamilie aufgewachsen, die nicht auf Rosen gebettet war, und in der das finanzielle Überleben mehr Gewicht hatte als die schulische und berufliche Förderung der Kinder. Wie damals viele Mädchen konnte sie keine Ausbildung absolvieren und musste nach dem Abschluss der Schule mit Hilfstätigkeiten zum Familieneinkommen beitragen. Das hat sie stark geprägt, und auf diese Umstände hat sie im späteren Leben immer wie-

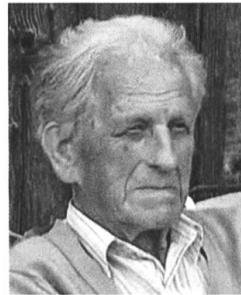
der hingewiesen, auch als sie längst zum politischen Establishment in Appenzell Ausserrhoden gehörte.

Ruth Treichler-Stirnemanns politische Heimat war die Sozialdemokratische Partei. SP-Nationalrat Erwin Schwendinger, als Patient im Spital Herisau liegend, hatte die damalige Pflegehelferin zum Beitritt motiviert. Sie interessierte sich für alles Politische, besonders aber für die Gleichstellung von Frau und Mann. Dafür setzte sie sich mit Herzblut ein, in der lokalen sozialdemokratischen Frauengruppe und jahrelang auch als Mitglied der zentralen Frauenkommission der SP Frauen Schweiz ZAK. Dort vertrat sie ihre Anliegen deutlich vehemente als in der Ausserrhoder SP, wo sie pragmatischer politisierte und wo es ihr, als Vorstandsmitglied und Präsidentin der SP Ausserrhoden gelang, die Kantonalpartei trotz unterschiedlicher Strömungen zusammenzuhalten. Das war besonders in den Achtziger- und Neunzigerjahren wichtig, als die bisher vorwiegend gewerkschaftliche Orientierung Konkurrenz erhielt vom Gedankengut jüngerer Mitglieder, die von der Achtundsechziger- und der Umweltbewegung geprägt waren.

Ruth Treichler-Stirnemann war während insgesamt 17 Jahren Parlamentarierin im Einwohnerrat Herisau und im Ausserrhoder Kantonsrat. Dort zeichnete sie sich aus durch fundierte Voten, die sie meistens bis ins Detail schriftlich vorbereitet hatte.

Ruth Treichler-Stirnemann hat es verdient, nicht nur als profilierte Politikerin in guter Erinnerung zu bleiben, sondern auch als engagierte und einfühlsame Mitarbeiterin im Spital und zuletzt im Wohnheim Kreuzstrasse. Dort hat sie ihre politischen Werthaltungen und Überzeugungen auch im alltäglichen Umgang mit kranken und behinderten Personen in warmherziger Weise gelebt.

Jens Weber



Willy Klauser
1920–2019, Schönengrund

Willy Klauser erlebte bereits als Kind eine bewegte Jugendzeit. Seine Eltern waren Wirte des bekannten Hotels Krone in Wald-Schönengrund. Zum Hotel- und Restaurationsbetrieb gehörte auch der Handel mit landwirtschaftlichen Produkten. Willy musste deshalb bereits im Schulalter im elterlichen Betrieb tüchtig mithelfen. Nach der obligatorischen Schulzeit war er seinen Eltern eine gute Stütze und belieferte die Kunden mit dem Pferdefuhrwerk und später auch mit dem Lastwagen. Die Rekrutenschule absolvierte er bei den motorisierten Truppen und leistete anschliessend viele Aktivdienste. Dank seiner Führungsqualitäten durchlief er verschiedene militärischen Schulen, erhielt den Rang eines Hauptmanns und stand einer Transportkompanie vor. Er leitete auch viele Flüchtlingslager. Im Jahre 1943 heiratete er die Käserstochter Irma Schwab aus dem benachbarten Dicken und versuchte den elterlichen Handelsbetrieb zu übernehmen. Weil dies nicht zum gewünschten Erfolg führte, gründete er im Jahr 1948 in Zürich ein Transportunternehmen, das er während 15 Jahren führte. Der Ehe entsprossen die drei Kinder Rolf, Ursula und Martin.

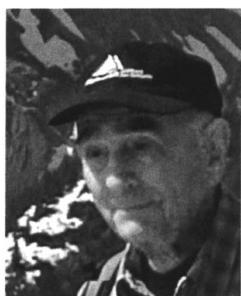
Der Tod seiner Mutter Katharina im Jahre 1963 führte das junge Ehepaar wieder zurück zu den Wurzeln. Willy und Irma Klauser übernahmen das Hotel Krone. Zusammen mit Freunden setzte er sich sehr für touristische Aktivitäten in Schönengrund ein. Im Jahre 1966 wurde die Sesselbahn samt dem Bergrestaurant auf dem Hochhamm gebaut und in seinem Areal erstellte er einen Campingplatz. Auch die Öffentlichkeit profitierte von seinem grossen Einsatz. Er liess sich als Gemeinderat von St. Peterzell wählen, war Präsident des Verkehrsvereins, Skiclubs und des Krankenpflegevereins. Die früher als Lagerschuppen gebrauchten Räumlichkeiten wurden 1980 zu Alterswohnungen umgebaut. Auch eine neue Bäckerei durfte nicht fehlen. In einer dieser Alterswohnung

verbrachten Irma und Willy Klauser ihren Lebensabend.

Der Nachruf wäre unvollständig, würde nicht auch der Einsatz für die Flüchtlinge erwähnt. Willy Klauser holte mit dem Lastwagen im Auftrag von Polizeihauptmann Grüninger Flüchtlinge in Diepoldsau ab. Es waren manchmal über hundert Emigranten, die in der «Krone» Aufnahme fanden und Tag und Nacht liebevoll betreut wurden. Dieser Einsatz wurde von den Gästen ausserordentlich geschätzt, erhielt doch das Ehepaar sogar als Dank eine Einladung zu einem Besuch in Amerika. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass auch in der jüdischen Zeitschrift «tachles» ein Nachruf für Willy Klauser unter dem Titel «Für die Menschlichkeit» erschienen ist.

Im hohen Alter von fast 99 Jahren war seine Gesundheit sehr geschwächt, und er fand im Seniorenheim in Waldstatt liebevolle Aufnahme, wo er am 20. September 2019 verstorben ist.

Kurt Nüssli



Werner Lichtensteiger

1941–2019, Herisau

Werner Lichtensteiger wurde am 27. April 1941 in Herisau geboren, er hatte eine jüngere Schwester und einen jüngeren Bruder. Die ersten vier Lebensjahre konnte er nicht bei seinen Eltern im Quartier Säge wohnen, sondern bei seiner Grossmutter in Engelwil. Der Vater leistete Aktivdienst und die Mutter war erwerbstätig. Nach der obligatorischen Schulzeit erlernte er den Beruf des Elektromechanikers bei der ortsansässigen Firma Kempf. Seinen Traumberuf konnte er kurze Zeit später nach der Ausbildung zum Lokomotivführer bei der Bodensee-Toggenburg-Bahn ausüben. Volle 42 Jahre war er mit Herzblut dabei, und auch nach dem Zusammenschluss mit der Südostbahn blieb er dem Unternehmen treu. Seine Pausen verbrachte er oft im Bahnhofbuffet in Herisau, wo er auch seine spätere Frau Hildegard kennenlernte. Mehr als fünfzig

glückliche Ehejahre durften sie gemeinsam erleben. Den beiden Söhnen Werner und Markus war er ein vorbildlicher Vater, wobei der ältere Sohn ebenfalls den Beruf des Lokomotivführers erlernte. Er freute sich auch an den fünf heranwachsenden Grosskindern.

Werner Lichtensteiger war ein begeisterter Bähnler. Er war pflichtbewusst und kollegial. Sehr viele junge Lokomotivführer-Anwärter durften von seinen Erfahrungen profitieren. Er war oft mit dem Amor-Express des Dampflokclubs Herisau unterwegs und erlebte dort gute Kameradschaft. Einen Höhepunkt seines Berufslebens erlebte er im Jahr 2001, als er den Extrazug zur Skiweltmeisterschaft ins österreichische St. Anton führen durfte. Auch an weiteren Auslandreisen nahm er gerne mit Berufskollegen teil.

Erwähnenswert sind auch seine vielen Wanderungen und Bergtouren. Mit seiner Familie und auch mit seinem Bruder war er an seinen freien Tagen oft in den Bergen anzutreffen. Gerne war er in den Dolomiten unterwegs, sein Lieblingsberg war jedoch die Alp Sigel im Alpstein. Von den grossen Touren, etwa im Bündnerland oder Wallis, machte er viele beeindruckende Bilder. Obwohl seine Kräfte bereits nachgelassen hatten, ermöglichen ihm sein Bruder und sein Sohn im letzten Herbst noch einmal die Fahrt auf die Alp Sigel. Es war dazu aber bereits ein Rollstuhl notwendig.

Im Dezember 2018 diagnostizierten die Ärzte eine schwere Krankheit bei Werner Lichtensteiger, die den Eintritt ins Pflegeheim unumgänglich machte. Er wurde in seinen letzten Wochen immer schwächer, und schliesslich durfte er am 18. November 2019 für immer einschlafen. Sehr viele Berufskollegen und Freunde nahmen in der vollbesetzten Kreuzkapelle Abschied von einem wunderbaren Menschen. Pfarrerin Anna Katharina Breuer gestaltete die Abdankungsfeier sehr persönlich.

Kurt Nüssli



Emil Waldburger-Riklin

1923–2019

Wolfhalden/Urnäsch

Am Mittwoch, 11. Dezember, nahmen im Wohn- und Pflegezentrum Au in Urnäsch Verwandte und befreundete Personen, einige Militärkameraden sowie Bewohnerinnen und Bewohner des Altersheims Abschied von Emil Waldburger-Riklin – eine kleine Trauergemeinde für einen im 97. Lebensjahr verstorbenen Mann, der in Ausserrhoden bekannt war und einiges bewirkt hat.

Emil Waldburgers Berufs- und Erwerbsleben gliedert sich in drei Abschnitte. Von 1944 bis 1961 war er Berufsoffizier in der Region Basel. Von 1961 bis 1973 wohnte er in Wolfhalden, war selbstständiger Unternehmer und engagierte sich in Behörden, Kommissionen und Vereinen für das Wohl und Gedeihen von Appenzell Ausserrhoden. Von 1973 bis 1988 war er höherer Angestellter in der Firma Oerlikon-Bührle und wohnte in St. Gallen.

Emil Waldburger wurde am 15. Juli 1923 als ältestes von drei Waldburger-Kindern in Herisau geboren. Der Vater war Feldweibel und hatte seine Frau während des Aktivdienstes in Zillis GR kennengelernt. Emil wurde von den Eltern «an der langen Leine» gelassen und erlebte eine interessante Bubenzeit. Als Anführer einer Oberdörfler Bubenschar heckte er viele Streiche aus. Als fünfzehnjähriger Sekundarschüler war er Kommandant des 170 Knaben starken Herisauer Kadettenkorps.

In der Krisenzeit verlor der Vater die Arbeitsstelle. Die Familie wurde mausarm, weshalb Emil trotz bester Zeugnisse die Kantonsschule nicht besuchen konnte. An der Verkehrsschule St. Gallen liess er sich zum Zollbeamten ausbilden. Weil er keine Stelle fand, absolvierte er im Frühjahr 1941 ein kaufmännisches Volontärjahr in der Stickereifirma Forster-Willi. Dort lernte er die schöne und tüchtige Chefsekretärin Claire Riklin aus St. Gallen kennen, die er 1947 heiratete. Die Rekrutenschule im Jahr 1942 und der anschliessende

Aktivdienst eröffneten ihm den Zugang zu einer glänzenden Militärkarriere. Er wurde Berufsoffizier und Instruktor in der Region Basel und erreichte den Grad des Majors. Wegen der schnellen Karrierefortschritte entstand auch Neid, und man band den schnell aufstrebenden jungen Mann zurück. Das passte ihm nicht, er quittierte den Dienst als Berufsoffizier und fand umgehend eine gute zivile Stelle in der Ostschweiz.

1961 zügelte das Paar in das Appenzeller Vorderland. Es kaufte und renovierte das prächtige Fabrikantenhaus «zur Blume» in Wolfhalden. Claire Waldburger erstand viele antike Appenzeller Möbel und richtete das 200-jährige Haus wunderbar ein. Emil Waldburger entfaltete eine rege und vielseitige Tätigkeit. Als selbstständiger Unternehmer gründete er zwei Firmen mit Geschäftsverbindungen in die weite Welt. Nun als Milizoffizier wurde er Oberst und Kommandant des Infanterieregiments 77. Er engagierte sich im Gemeinderat und im Kantonsrat, und er war unter anderem leitend mitverantwortlich beim Neubau des Gemeindeverbundspitals Heiden, das 1967 eröffnet wurde. In zahlreichen Kommissionen und Vereinigungen war er Mitglied, oft auch Präsident. Als Beispiel sei der Heimatschutz Appenzell Ausserrhoden erwähnt, zu dessen Obmann er im Frühjahr 1963 gewählt wurde. In seiner Amtszeit gelangen spektakuläre Rettungen wie z. B. jene für das Urwaldhaus in Rehetobel und das Türmlihaus in Bühler. Die Häuser am Dorfplatz Urnäsch erhielten einen neuen farblich abgestimmten Anstrich. An der HV vom 5. Dezember 1970 trat Emil Waldburger als Obmann zurück. Er erhielt einen Sennenstreifen von Adalbert Fässler und dankte gerührt für das «millionisch schöö Bildli». Emil und Claire Waldburger unterstützten einander im Erwerbsleben und genossen gemeinsam die Erholungsphasen, insbesondere Reisen in Europa und bis ins höhere Alter Klettertouren in den Schweizer Alpen und in den Dolomiten.

Emil Waldburger arbeitete frohgemut und heiter, war volksnah und gut vernetzt und begegnete den Menschen, sofern nicht Strenge angebracht war, kameradschaftlich und herzlich. Doch die

Unbeschwertheit täuschte. Die Beanspruchung wurde zu gross. Auf Drängen seiner Frau baute Emil Waldburger die Arbeitslast sukzessive ab. Die sich anbahnende Kandidatur für den Regierungsrat musste er absagen. Als anno 1968 ein wirtschaftlicher Abschwung einsetzte, bekam er zunehmend auch geschäftlich Mühe. Mit dem Dollarzerfall von vier auf zwei Franken im Jahr 1973 brachen seine internationalen, bis dahin gut gehenden Geschäfte ein, und das bedeutete das Aus für seine Selbstständigkeit.

Er fand bald eine herausfordernde Stelle als Abteilungsleiter und Prokurator in der Verkaufsleitung der Waffenfabrik Oerlikon-Bührle AG. Um den neuen Arbeitsort leichter zu erreichen, verkauften Emil und Claire Waldburger das «Haus zur Blume» in Wolfhalden und zügelten nach St. Gallen, wo sie am Rosenberg im Haus eines Freundes eine prächtige Wohnung beziehen konnten. Bei Bührle wurde Emil mit manchen verantwortungsvollen Aufgaben betraut. 1988 wurde er pensioniert.

Auch nach der Pensionierung blieb Emil Waldburger ausserordentlich aktiv. Vier Jahre lang war er Kurator im Technorama-Museum Winterthur. Als Kulturgüterschutzspezialist inventarisierte er die weltberühmte Spielzeugeisenbahnsammlung von Louis Bommer. Er engagierte sich Anfang der 1980er-Jahre mit Herzblut erfolgreich für den Erhalt des Bergwerks Gonzen als Industriedenkmal. Er erstellte eine Genealogie der Stämme Waldburger und Riklin und fand heraus, dass die «Waldburger» Bauern im Dorf Walpurg in Oberschwanen waren und von den Appenzeller Kriegern anno 1406 ins «Land ob dem See» mitgenommen wurden. Während acht Jahren schrieb er die «Geschichte der Appenzeller Regimenter 34 und 77 im Aktivdienst 1939–45» und lieferte sie anfangs 2007 dem Staatsarchiv in Herisau ab. Unter dem Titel «Soldatengesang» sammelte er Lieder, um sie der Nachwelt zu erhalten.

Am 9. Januar 2007 starb Emil Waldburgers geliebte Gattin Claire im 88. Lebensjahr. Ihr Tod setzte ihn in tiefe Trauer, konnte ihm aber seinen Optimismus und Lebensmut nicht nehmen. Im

Jahr 2015 erlitt Emil einen gesundheitlichen Einbruch, der die Übersiedlung in die Seniorenresidenz Kursana und später ins Wohn- und Pflegezentrum Au in Urnäsch in seine alte Appenzeller Heimat zur Folge hatte. Dort fühlte er sich wohl, bekam regelmässig Besuche und blieb bis zuletzt geistig rege. Am 23. November 2019 erlosch sein langes, erfülltes Leben.

Ernst Suhner und Renato Waldburger



Alfred Stricker-Sturzenegger
1929–2019, Stein

Wenige Wochen nach dem 90. Geburtstag, den er im Kreis seiner Familie feiern durfte, ist Alt Regierungsrat Alfred Stricker-Sturzenegger aus Stein am 5. Dezember 2019 gestorben.

«Wenn man in einem so schönen Land leben und wirken darf wie wir, ist es doch etwas Wunderbares, wenn man miteinander etwas verwirklichen und dem Volk dienen darf.» Diese Worte äusserte er in einem Interview anlässlich seines Rücktritts aus dem Regierungsrat im Jahr 1994. Diese Liebe zur Heimat, die Offenheit für Neues, das politische Engagement und die Anteilnahme am Schicksal seiner Mitmenschen prägten sein Leben.

Alfred Stricker wuchs als jüngstes Kind der Bauernfamilie Stricker in der Reute in Stein auf und erwarb sich an der landwirtschaftlichen Schule in Flums das Rüstzeug zum Landwirt. 1956, im Jahr seiner Heirat mit Anna Sturzenegger aus Speicher, konnte er den elterlichen Betrieb übernehmen, und innerhalb der nächsten Jahre wurden dem Ehepaar drei Mädchen und ein Bub geschenkt.

Mit 32 Jahren wurde der junge Familienvater in den Gemeinderat gewählt. Fünf Jahre später war er Gemeindehauptmann von Stein und bald auch Kantonsrat und Präsident des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins. In den nächsten elf Jahren war der Landwirt mit viel Herzblut für seine Gemeinde da. Für viele Menschen wurde er so etwas wie eine Vaterfigur, welche bei Problemen je-

der Art ein offenes Ohr oder einen guten Rat hatte, Trost oder tatkräftige Hilfe bot. Die private Stube bei Strickers war oft zugleich Sprechzimmer des engagierten Mannes. Anneli Stricker sorgte mit ihrer herzlichen, zupackenden Art dafür, dass ihr Mann Alfred die Termine im Griff hatte und sich in der Reute in Stein Ratsuchende und Bedürftige wohlfühlten. Um seine Gemeinde wirtschaftlich zu stärken, setzte sich der junge Gemeindehauptmann intensiv für den Bau der Schaukäserei und später des Volkskundemuseums ein. Seine in jenen Jahren in einer Radiosendung geäusserte Vision einer Autostrasse, welche das Appenzellerland verkehrstechnisch direkt erschliessen und für Aufschwung sorgen sollte, wurde nicht verwirklicht. Das Thema ist bekanntlich heute noch aktuell.

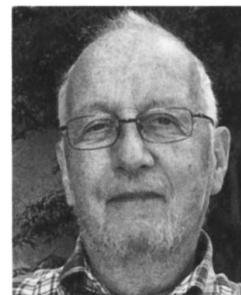
Freude und Wehmut mischten sich, als «Hoptmaa» Stricker 1977 Jahren in die Regierung gewählt wurde und dafür als Gemeindepolitiker zurücktreten musste. In den folgenden 17 Jahren als Vorsteher der Land- und Forstwirtschaft sowie der Gemeindedirektion ging er ganz in der Politik auf. Er war dankbar, dass seine Familie zu Hause den Bauernbetrieb bewirtschaftete und ihm damit den Rücken freihielte. Seine umsichtige, intelligente Frau Anneli war für ihren vielbeschäftigen Mann oft auch Zuhörerin, Beraterin und Unterstützung, wenn ihn Amtsgeschäfte belasteten. Mit Genugtuung blickte Alfred Stricker in späteren Jahren zurück auf viele Verbesserungen und Neuerungen, welche in seiner Amtszeit verwirklicht wurden. Als grossen, schwarzen «Tolggen» – zwar nicht in seinem Ressort, doch während seiner Regierungszeit – belastete ihn der Untergang der Kantonalbank zeitlebens. Er war überzeugt, dass eine Rettung möglich gewesen wäre.

Mit 64 Jahren trat Alfred Stricker aus dem Regierungsrat zurück. Etliche Mandate beanspruchten weiterhin seine Zeit, und mit viel Herzblut half er bei der Gründung der Schwägalpkäserei mit. Endlich blieb ihm auch Raum für sein Privatleben. Zusammen mit seiner Frau genoss er den Alltag im gemütlichen Tätschhusli, das die beiden bereits als Jungverheiratete und nun, nach der Hofübergabe an den Sohn, wieder bewohnten. Die beiden ge-

nossen Ausfahrten und Besuche bei Verwandten und Freunden, wobei es den ehemaligen Bauern besonders oft zu «seinen Älplern» und auf die Schwägalp zog. Der Tod seiner Frau traf den damals 78-Jährigen schwer, und er war dankbar, dass seine Nachkommen mit ihren Familien ihn unterstützten. Stolz und mit leuchtenden Augen berichtete er oft von seinen drei «Määtle», dem «Bueb» und den Grosskindern. Dank seines Autos blieb Alfred Stricker bis ins hohe Alter mobil und stets freute er sich über Besuch. Belesen und interessiert an allem, war er ein angenehmer Gesprächspartner. Seine umgängliche, herzliche Art und der feine Humor gaben jedem Besucher das Gefühl, willkommen und wichtig zu sein.

Erst im Frühjahr 2018 – mit bald 89 Jahren – zügelte der Steiner ins Wohn- und Pflegezentrum Au in Urnäsch. Im neuen Umfeld, inmitten alter und neuer Bekannter, lebte er nochmals richtig auf. Er genoss und schätzte die gute Betreuung und betonte oft: «Mer gohts ase guet bi dene tolle Lüüt.» Anfang Dezember verliessen ihn die Kräfte, und am 5. Dezember konnte er ruhig sterben. Alfred Stricker bleibt uns als gradliniger, volksnaher Politiker und bescheidener Mann mit einer grossen Liebe für seine Heimat und die Mitmenschen in Erinnerung.

Judith Husistein



Hans Wiesendanger
1943–2019, Walzenhausen

Nach schwerer Krankheit erlosch am 17. Dezember 2019 die Lebensflamme von Hans Wiesendanger, der Walzenhausen volle zwölf Jahre lang als Gemeindepräsident gedient hatte.

1943 im stillen Weiler Held nahe der Grenze zu Wolfhalden geboren und aufgewachsen, interessierte sich Hans Wiesendanger bereits in jungen Jahren für das Geschehen in seinem näheren Umfeld. Vermittlerin politischer Einsichten und Zusammenhänge war die in seinem Wohnbezirk tätige Lesegesellschaft Lachen. Als versierter Finanz-

spezialist wurde er in den 1980er-Jahren in die kommunale Geschäftsprüfungskommission gewählt, die er in der Folge auch präsidierte. Deshalb wusste er um die anspruchsvolle Aufgabe der Gemeindeführung, als er sich auf das Amt des Gemeindepräsidenten einliess. In einer Kampfwahl scharte er 1995 die Mehrheit der Stimmenden klar hinter sich.

Hans Wiesendanger war ein stiller Schaffer, jegliches Blendwerk war ihm fremd. Sein Ziel waren gesunde Finanzen und eine intakte Infrastruktur, und diesen Richtlinien ordnete er sein Wirken unter. Und immer vermochte er die Stimmbürgerschaft von der Wichtigkeit entsprechender Anliegen zu überzeugen. In seine Amtszeit fielen etwa die Renovation des Wasserreservoirs Höhe, die Erneuerung der hundert Jahre alten Wasserhauptleitung im Bereich Almendsberg und der Kauf eines neuen Materialfahrzeugs für die Feuerwehr. Weiter kaufte das gemeindeeigene Elektrizitätswerk im Güetli ein dem Hauptgebäude benachbartes Haus als Raum- und Landreserve.

Verschiedene Neuerungen betrafen auch die Schule, die dem Verstorbenen ein Herzensanliegen war. 1997 wurde für fast 500 000 Franken ein neues Klassenzimmer im Schulhaus Bild realisiert, und 1999 erfolgten Investitionen von 320 000 Franken, um im Schulhaus Wilen einen neuen Werkraum zu schaffen. Im Jahr 2000 wurden die Fassaden der Schulhäuser Bild und Wilen saniert, und 2004 folgte ihm die Stimmbürgerschaft erneut und bewilligte eine halbe Million Franken für die Erneuerung des Schulhauses Güetli.

Trotz grosser Aufwendungen wie etwa der Kredit von 1,39 Millionen Franken (Anteil Einwohnergemeinde) zur Restaurierung der evangelischen Kirche, dem finanziellen Anteil von 120 000 Franken an die Kosten der Renovation der Klosterkirche und dem Liftanbau beim Altersheim im Almendesberg verlor Hans Wiesendanger nie das finanzielle Gleichgewicht seiner Gemeinde aus den Augen, und dank des sorgfältigen Umgangs mit Steuergeldern konnten 2003 der Steuerfuss auf 4,3 Einheiten und 2005 auf 4,1 Einheiten gesenkt werden.

Hans Wiesendanger liess sich immer auch von humanistisch-kulturellem Gedankengut leiten. Als 1995 die gewichtige, von Theologe Theo Tschuy verfasste und im NZZ-Verlag erschienene Biografie über den Walzenhauser Ehrenbürger Carl Lutz vorgestellt wurde, machte er das Werk für seine Ratskollegen zur Pflichtlektüre. In seine Amtszeit fiel auch die Einweihung einer an Sonneblick-Gründer Paul Vogt erinnernde Gedenktafel an der Westfassade des Kirchturms. In der Lachen förderte er den Neubau des Hauses «Krone» der Stiftung Waldheim, und der ebenfalls behinderte Mitmenschen unterstützenden Paul und Ida Rohner-Schweizer Stiftung stand er als Präsident vor. Aktiv engagierte er sich auch in der Stiftung Zwirneli, die im Ortsteil Lachen eine der letzten Appenzeller Mühlen mit intaktem Wasserrad vor dem Zerfall bewahrt.

Ab 1998 vertrat Hans Wiesendanger seine Gemeinde während einiger Jahre im Kantonsrat. Am Ende seiner Amtszeit als Gemeindepräsident stand fest, dass er nebst vielen Gemeindeversammlungen gesamthaft 188 kommunale Ratssitzungen mit total 2463 Traktanden geleitet hatte.

Für den unermüdlichen Schaffer war seine Familie eine Oase der Ruhe, die ihn immer wieder neue Kräfte schöpfen liess. Für einen Ausgleich zur kopflastigen Arbeit im Interesse der Öffentlichkeit sorgte der von ihm auch während der Amtszeit geführte, seinerzeit von den Eltern übernommene Bauernhof im idyllischen Weiler Held. In den letzten Jahren wurde es stiller um Hans Wiesendanger, und eine chronische Erkrankung machte ihm vermehrt zu schaffen. Er freute sich auf den Frühling, auf das Wiedererwachen der Natur. Das Schicksal hat anders entschieden. Bleiben aber wird die Erinnerung an eine stets bescheiden gebliebene Persönlichkeit, der Walzenhausen zu grossem Dank verpflichtet ist.

Peter Eggenberger



Reto Caviezel

1946–2019, Trogen

Am 24. Dezember 2019 starb Reto Caviezel, oft auch «Zarli» genannt, nach längerem Leiden.

Reto Caviezel hatte im Frühjahr 1982 die Leitung des Knabenkonvikts und der Schülerkantine an der Kantonsschule Trogen übernommen. Zu seinen Aufgaben gehörte auch das Führen der Buchhaltungen von Konvikt, Kantine und Schule. Zusammen mit seiner Frau Sylvia und Tochter Claudia wohnte er in der Konviktleiterwohnung. Reto Caviezel hätte ohne die Unterstützung seiner Frau alle Aufgaben nicht bewältigen können. Damals war ihre Entschädigung noch selbstverständlich im Lohn des Mannes enthalten. Erst Jahre später wurde diese Ungerechtigkeit beseitigt.

Bis in die 1990er-Jahre hinein wohnten über zwanzig männliche Jugendliche und junge Erwachsene im Knabenkonvikt. Die Heranwachsenden aus Appenzell Ausserrhoden und anderen Kantonen bekamen dort ein vorübergehendes Daheim. Sie erhielten die Chance, sich im Laufe der Jahre durch eingespielte Rituale in den «Götterhimmel» hochzuarbeiten: in den Olymp, das kleine Gebäude nebenan. Darin befand sich ein Aufenthaltsraum für die Lernenden, allerdings auch hier nur für die oberen Klassen, denn die anderen mussten ihre Pausen irgendwo in einer Ecke der damaligen drei Schulhäuser verbringen. Die Rebellion der Acht- und sechziger vermochte den hierarchischen Strukturen dieser Schülerwelt nichts anzuhaben. In diesem Sinne herrschte Ordnung. Im oberen Geschoss des Olymps thronte, wer alle Prüfungen der Schule und der umgebenden Lebensgemeinschaft erfolgreich durchlaufen hatte.

Reto Caviezel wird allen, die mit ihm zusammen gearbeitet haben, als umsichtiger und liebenswürdiger Mensa- und Konviktleiter in Erinnerung bleiben. Er hatte keine pädagogische Ausbildung. Vor seiner Anstellung an der Kantonsschule arbeitete er in exportorientierten Unternehmen der

Textilbranche und weilte längere Zeit im Ausland. So kam es, dass er mehrere Fremdsprachen gut beherrschte: Englisch, Italienisch, Französisch und Spanisch. Im Konvikt war allerdings nicht diese Art von Fremdsprachigkeit gefragt, vielmehr ging es um die Deutung der Mehrdeutigkeit von symbolischen Kommunikationsstilen. Darin war Reto Caviezel ein Meister. Er konnte die Jugendlichen lesen und verstehen. Er sah ihre Schwächen und litt mit seinen Schützlingen genauso, wie er sich über die Stärken freute. Da war doch ein Konviktler, der bereits im letzten Ausbildungsjahr seine eigene Erwerbstätigkeit aufgenommen hatte – unklar blieb, ob die Hauptbeschäftigung Gewerbe oder Schule war. Jedenfalls war sein Gewerbe so erfolgreich, dass sich eines Tages der Rektor über einen schwarzen Firmen-Mercedes hinter dem Konvikt wunderte. Recherchen ergaben, dass es sich dabei um ein Zahlungsmittel für geleistete Programmierdienste handelte, dass der Jungunternehmer bei der Steuerbehörde noch keine Meldung erstattet hatte und er für seine Erwerbstätigkeit im Konvikt bereits ein zweites Zimmer für leistungsstärkere Computer belegte. Gerade bei nicht ganz alltäglichen Vorkommnissen war Reto Caviezel die richtige Person am richtigen Platz.

Auch vor dunkleren Ereignissen blieb er als Konviktleiter nicht verschont. Unter seinen Schützlingen gab es solche, die mehr oder weniger starke Kontakte zur Drogenszene pflegten. Jahre später hörte ich Berichte von Ehemaligen, die mit grosser Dankbarkeit vom Konviktleiter sprachen, weil er ihnen beim Ausstieg aus der gefährlichen Drogenszene wesentlich geholfen hatte.

Reto Caviezel konnte seine Mitmenschen vielleicht deshalb so gut verstehen, weil er vieles aus eigener Erfahrung kannte. Er war ein leidenschaftlicher Raucher und trank gerne Wein und Whisky. Er war ein Lebe- und Genussmensch, der zudem sehr gerne und gut kochte.

Reto Caviezel engagierte sich auch für die Allgemeinheit. Von 1985 bis 1991 war er Gemeinderat in Trogen, ab 1987 auch Vizepräsident des Gemeinderats. Er engagierte sich in der Loge der Odd Fellows. Militärdienst leistete er zuletzt als Über-

mittlungsoffizier eines Gebirgsinfanterieregiments im Grade eines Majors.

Die vielen Aufgaben forderten ihm Kräfte ab, die er auf die Dauer nicht aufbringen konnte. Die Aufgaben an der Schule wurden entflochten. Zuerst konnte er die Konviktleitung in andere Hände geben, dann auch die Mensaleitung. Einige Jahre waren ihm Buchhaltung und Schulverwaltung anvertraut. 2009 konnte er sich mit 63 Jahren pensionieren lassen. Vermehrt wollte er sich seiner Familie widmen. Er besuchte seine Tochter Claudia, die mit ihrer Familie in den USA lebt. In den letzten Jahren waren dann leider Reisen in die USA aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr möglich.

Am 24. Dezember 2019 vollendete sich das irdische Dasein von Reto Caviezel. Die Lebenskräfte waren aufgebraucht. Die Urnenbeisetzung fand im engsten Familienkreis statt. Es gibt kein symbolträchtigeres Datum zum Geborenwerden wie auch zum Sterben. *Willi Eugster, ehemals Rektor KST*



Elisabeth Mutzner-Gutknecht
1942–2020, Rehetobel

Mitten aus ihrem glücklichen Lebensabend im stattlichen Haus im Städeli ist am 6. Januar 2020 Elisabeth Mutzner-Gutknecht verstorben. Als öffentliche Person, die zusammen mit ihrem Gatten Stefan während gut drei Jahrzehnten das gemeindeeigene Bürger- und Altersheim Ob dem Holz mit Hingabe geführt hatte, war die Verstorbene hoch angesehen, weshalb ihr plötzlicher Hinschied verbreitet Trauer auslöste. Die Bevölkerung empfindet grosse Dankbarkeit für das unvergessliche Lebenswerk, das Elisabeth Mutzner zusammen mit ihrem Gatten vollbracht hatte.

Im Amtsjahr 1972/73 trat das Ehepaar Mutzner den Dienst an. Als «Heim-Mutter», wie sie von den Bewohnerinnen und Bewohnern genannt und empfunden wurde, war sie von morgens früh bis abends spät als guter, hilfsbereiter Geist präsent. Sie führte den grossen Haushalt, sie sorgte und pflegte,

ermunterte und tröstete, wo immer dies ein Bedürfnis war, scheinbar unermüdlich. Der liebevolle, anerkennende Umgang mit dem Personal spiegelte sich in dessen Einsatzfreude und Ausdauer und besonders auch darin, dass Hausangestellte zumeist lange im «Ob dem Holz» blieben. Im Bürger- und Altersheim lebte man wie in einer grossen Familie. Dies erlebte man jeweils eindrücklich bei den schönen Weihnachtsfeiern, bei denen sich auch die geladenen Behördenmitglieder im Kreise der Bewohnerinnen und Bewohner wohlfühlten.

Das 1854 errichtete Rehetobler Armenhaus war – wie in anderen Gemeinden auch – mit einer grossen Landwirtschaft verbunden. Der landwirtschaftliche Betrieb blieb bestehen, als das Armenhaus zum Bürgerheim mutierte und auch noch als daraus ein Bürger- und Altersheim geworden war und Mutzners ihre Stelle antraten. Das Heimelternpaar musste zwei Bedingungen erfüllen: Der Ehemann musste ein ausgewiesener tüchtiger Landwirt sein, die Ehefrau Musterhausfrau für einen Grosshaushalt. Das war das sichtbar Belegbare. Die Fähigkeit für einen guten Umgang mit Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Angestellten mussten beide zusätzlich erfüllen, und das war bei der Aussuche der Bewerber Glückssache. Das Ehepaar Mutzner brachte alle erwünschten Eigenschaften mit. Die grosse, kräftige Statur von Stefan Mutzner kam ihm etwa dann zugute, wenn es gehbehinderte Bewohner über Treppen und Stufen zu befördern gab: Der Heimvater brachte sie unkompliziert in seinen Armen tragend an die gewünschten Stellen, derweil die Getragenen sich zufrieden lächelnd befördern liessen. Solche wohltuende Unkompliziertheit erwies sich bei den jährlichen Car-Ausflügen, an denen alle Bewohnerinnen und Bewohner teilnehmen konnten, als besonders vorteilhaft.

Im Jahr 2002 trat das Ehepaar Mutzner in den Ruhestand. Nach Abtrennung der Landwirtschaft wurde der Betrieb ausschliesslich als Altersheim geführt und 2014 aus verschiedenen Gründen geschlossen. Die schöne Erinnerung an das Altersheim Ob dem Holz ist die Erinnerung an die Ära Mutzner und bleibt als solche in der Bevölkerung haften.

Arthur Sturzenegger



Hans Ueli Hohl
1929–2020, Walzenhausen

Hans Ueli Hohl kam am 18. Mai 1929 als erstes Kind von Werner und Milli Hohl-Walser auf der Schurtanne, oberhalb Lachen in Walzenhausen, zur Welt. Seine Eltern bewirtschafteten ein kleines «Bauernheimetli». Anfang 1930 übernahmen sie einen der beiden Spezereiläden in Lachen, wo «Ueli» eine harmonische Jugendzeit verbrachte. Gleich vis-à-vis lebte Grossmutter Hohl. Sie hatte einen prägenden Einfluss auf seine moralische und kirchliche Erziehung. 1936 erfuhr er an seinem ersten Schultag von der Geburt seines Bruders Peter. Die Primarschule in Lachen und Sekundarschule im Dorf waren geprägt von der Vorkriegszeit und dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Während der Mobilmachung half der Bub in der monatelangen Abwesenheiten seines Vaters in Familie, Geschäft und Haushalt mit. Dies förderte seine Selbstständigkeit. Er lernte Verantwortung zu übernehmen, was ihm im späteren Leben zu Gute kam.

Nach der KV-Lehre bei der Firma Just unter der Leitung von Firmengründer Ulrich Jüstrich folgte er dem Wunsch, die weite Welt zu sehen und arbeitete in Biel sowie Aubonne. Gleichzeitig absolvierte er Rekruten-, Unteroffiziers- und Offiziersschule mit anschliessendem Abverdienen. Die Schweizer Armee und der Dienst hatten immer einen hohen Stellenwert in seinem Leben.

Im Frühling 1952 bewarb sich der kaufmännische Angestellte auf ein Inserat der Helvetia Feuer Versicherungsgesellschaft für die Stelle eines Buchhalters im belgischen Kongo. Zuerst aber musste er dieses Land im Atlas suchen. Im Januar 1953, nach einer Ausbildung in Antwerpen, flog er mit einer DC4 nach Stanleyville (heute Kisangani) mitten in den Urwald. Während der Vertragsdauer von drei Jahren arbeitete er zuerst als Buchhalter, dann im eigentlichen Versicherungsgeschäft, das öfters lange Reisen erforderte: allein im Auto durch Urwald und Steppen oder mit dem Flug-

zeug. Am 1. Januar 1956 trat er einen halbjährigen Urlaub an und reiste mit einem Kollegen im VW-Käfer zwei Monate lang quer durch Afrika zurück in die Schweiz.

Hier traf er die Arbonerin Greti Schneider. Knapp ein Jahr später feierten sie Hochzeit. Nur 14 Tage danach folgte der Flug nach Belgisch-Kongo, wo Ueli das Kongo-Geschäft leitete und ab 1958 als «Directeur pour le Congo Belge et le Rwanda Burundi» amtete. Im September 1958 kamen dort Barbara und im Mai 1960 Andreas zur Welt. Ende Juni 1960 erklärte der Kongo seine Unabhängigkeit. Unruhen folgten. Mutter und Kinder flohen zurück in die Heimat. Vater Hans Ueli Hohl blieb. Das Ehepaar musste ein ganzes Jahr lang getrennt leben, bis der Gatte nach Regelung aller Geschäfte zurückkam. Er arbeitete fortan am Hauptsitz der Versicherung in St. Gallen als Berater für die Vertretungen in Frankreich und Benelux. 1962 kam Caroline zur Welt, zwei Jahre später Tobias, der nur 48 Stunden lebte. Nach diesem Tiefpunkt empfanden die Eltern die Geburt von Theodor Tobias im März 1965 als besonderes Glück. Die sechsköpfige Familie zog für sieben Jahre nach Paris für die Leitung des französischen Geschäfts. Dort kamen 1967 Catherine und 1968 Bernhard zur Welt.

Mit der Rückkehr 1973 ins Bauernhaus der Grosseltern in Lachen begann nach der Anfrage der Lesegesellschaft Lachen für die Kandidatur als Gemeinderat die politische Karriere. Hans Ueli Hohl, dessen Vater selbst Gemeinderat, Gemeindehauptmann, Kantons- und Regierungsrat gewesen war, sagte zu, und er wurde 1974 in den Gemeinderat, ein Jahr später in den Kantonsrat gewählt. Am 27. April 1980 wählte die Landsgemeinde Hans Ueli Hohl in Trogen in den Regierungsrat. Als Finanz- und Steuerdirektor bekleidete er ein Amt, das ihm bis zu seinem Rücktritt 1994 viel Freude bereitete. Seine Politkarriere wurde durch die zweimalige Wahl zum Landammann gekrönt. Würde und Bürde dieses Amtes erfuhr er insbesondere, als die Landsgemeinde 1989 das Frauenstimmrecht auf kantonaler Ebene einführte. Als Finanzdirektor sorgte er unter anderem für die Modernisierung des kantonalen Finanzaushalts-

rechts, und er setzte sich für zeitgemässere berufliche Vorsorge für die Angestellten von Kanton und Gemeinden ein, indem er die kantonale Pensionskasse einführte.

1994 erreichte er das Pensionsalter und verfolgte von nun an das politische Geschehen aus Distanz, aber nicht mit geringerem Interesse. Der Walzenhauser genoss das Rentnerdasein mit Lesen, Holzen und Büschelen, sich um seine vierzehn Grosskinder kümmern oder mit verschiedenen gemeinnützigen Tätigkeiten: in der örtlichen Kirchgemeinde als Kivo-Präsident und in weiteren Funktionen, und am Freitag besuchte er jeweils den Rotary Club. Er unternahm gerne mit seiner Frau Greti Reisen, besuchte Familie und Freunde oder hielt sich in seinem Haus in der Provence auf.

Das Schicksal hielt aber auch harte Rückschläge bereit: Am 7. Oktober 1977 brannte das Wohnhaus der Familie während eines Föhnsturms vollständig nieder. Über Nacht hatte die Familie alles verloren. Aber ganz seinem Wesen entsprechend sah er das Positive, nämlich, dass Gesundheit und Leben unversehrt waren. Vor vier Jahren verstarb dann sein Enkel Martin Immanuel und im November 2018 seine Tochter Caroline.

Im August 2019 musste Hans Ueli Hohl notfallmässig an den Gefässen operiert werden, danach folgten weitere gesundheitliche Störungen. Noch im Spital und in den letzten Tagen zu Hause zeigte er eine bemerkenswerte Demut, Geduld und Dankbarkeit gegenüber allen, die sich um ihn kümmerten. Insbesondere gegenüber seiner geliebten Frau Greti, mit der er 63 Jahre verheiratet war und die ihn bis zuletzt liebevoll pflegte und betreute. Am 6. Februar schloss sich Hans Ueli Hohls irdischer Lebenskreis für immer.

Hans Ueli Hohl war prägend für Gemeinde und Kanton. Er bleibt als bescheidener Familienmensch, klug agierender Geschäftsmann und weit vorausdenkender Politiker mit sozialem Verantwortungsbewusstsein und damit als hoch geschätzte Persönlichkeit in bester Erinnerung.

Isabelle Kürsteiner



Hans Nef
1931–2020, Wolfhalden

Geboren am 9. Februar 1931 durfte Hans Nef-Schöneberger mit seiner Schwester Bethli (Elisabeth) in Urnäsch eine einfache und schöne Jugendzeit erleben. In der 5. und 6. Klasse faszinierte ihn die Lehrerpersönlichkeit von Alfred Jäger, und ebenfalls zum Vorbild wurde Sekundarlehrer Emil Rüesch. Schon früh stand deshalb sein Berufswunsch Lehrer fest. Das Studium absolvierte er ab 1947 im Seminar Schiers im Prättigau, wo vor allem der Chorgesang sowie der Klavier-, Orgel- und Violinunterricht zu seinen Vorlieben gehörten.

Nach erfolgreich abgeschlossener Ausbildung wurden ihm 1951 im Schulhaus Zelg, Wolfhalden, die Erst- bis Viertklässler anvertraut. Rasch fühlte sich der Junglehrer in der Vorderländer Gemeinde heimisch, und leicht fand er den Zugang zu allen Bevölkerungsgruppen. Ab 1955 durchlief er die Ausbildung zum Sekundarlehrer der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung in St. Gallen, und 1957 begann er an der Sekundarschule Wolfhalden zu unterrichten.

Trotz der grossen beruflichen Beanspruchung übernahm Hans Nef eine Reihe öffentlicher Ämter wie etwa das Präsidium der evangelischen Kirchenvorsteherchaft.

Nach einem beruflichen Abstecher in den Kanton Zürich ab 1964 kehrte er 1967 wieder an die Sekundarschule Wolfhalden zurück, und sofort waren seine Fähigkeiten in verschiedensten Bereichen erneut gefragt. Nebst der Tätigkeit im Gemeinderat und in Kommissionen übernahm er 1969 auch das Präsidium der Lesegesellschaft Aussertobel. Von 1980 bis 1987 leitete er den Ausserrhoder Lehrerverein, wo seine vermittelnden Fähigkeiten in besonderem Mass zum Tragen kamen. Grosse Freude bereitete ihm der Gemischchor Wolfhalden, den er von 1981 bis 2002 dirigierte.

1955 hatte Hans Nef mit Hedeli Bruderer den Bund der Ehe geschlossen, dem die Kinder Esther (1958) und Hanspeter (1966) entsprossen. Nach

dem Tod der Gattin im Jahre 1983 lernte er später mit Béatrice Schönenberger eine neue Partnerin kennen, die er 1987 heiratete. Von 1990 bis zur Pensionierung 1994 wirkte er im neuen Sekundarschulhaus Wolfhalden. Später verlegte er den Wohnsitz in die Eigentumswohnung seiner Gattin nach Wil, und getreu dem Motto «Reisen bildet» erweiterte das Ehepaar im Rahmen verschiedenster Unternehmungen im In- und Ausland seinen Horizont.

Nach dem Tod von Béatrice im März 2018 kehrt Hans Nef ins Appenzeller Vorderland zurück, wo er im Altersheim Quisisana, Heiden, gute Aufnahme fand. Gerne war er unterwegs, und Begegnungen mit Altbekannten und Gespräche rund um frühere Zeiten, aber auch aktuelle Themen bereicherten seinen Alltag. Regelmässige Kontakte mit Sohn Hanspeter und der Familie von Tochter Esther lagen ihm am Herzen. Unerwartet schloss sich am 11. Februar der Lebenskreis von Hans Nef, der als liebenswerte und vielseitig engagierte Persönlichkeit unvergessen bleibt. *Peter Eggenberger*



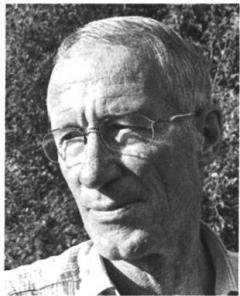
Erwin Koster-Studer
1934–2020, Waldstatt

Erwin Koster wurde am 16. Dezember 1934 als drittes Kind in Aadorf geboren. Seine Eltern mit Appenzeller Wurzeln zog es bald zurück in die Heimat. In Wald-Schönengrund eröffnete der Vater eine kleine Werkstätte für landwirtschaftliche Maschinen. Erwin Koster besuchte die Primarschule im Weiler Stafel und anschliessend die Sekundarschule in St. Peterzell. Sein Interesse galt dem kaufmännischen Bereich, und schon früh unterstützte er seinen Vater im eigenen Betrieb. Er absolvierte eine kaufmännische Lehre bei einer Heizungsinstallationsfirma in Herisau. Kurz darauf gründete er zusammen mit seinem älteren Bruder Josef die Firma Koster Landmaschinen AG. Weil sich die Mechanisierung bei den Landwirten anfangs der Sechzigerjahre stark entwickelte und die gute Ar-

beit der Firma Koster weitum bekannt und geschätzt wurde, florierte das Geschäft. Im September 1965 heiratete Erwin Koster Myrtha Studer aus dem solothurnischen Gunzgen. In Waldstatt bauten sie ein Eigenheim, und schon bald wuchs die Familie mit den Geburten der Kinder Brigitte (1967), Christoph (1968) und Stephan (1969).

Bereits in jungen Jahren pflegte Erwin Koster die Gemeinschaft im Dorf. Er war eifriges Mitglied des Turnvereins Schönengrund, mit dem er an eidenössischen Turnfesten teilnahm. Er erhielt sogar die Ehrenmitgliedschaft. Auch Langlaufsport betrieb er, absolvierte verschiedene Divisionswettkämpfe sowie als Krönung den Engadiner Skimarathon. Als traditionsbewusster Appenzeller durfte das Frühklausen mit seinem Schuppel an Silvester nicht fehlen. Die Werte des christlichen Glaubens waren ihm wichtig. Bereits in jungen Jahren war er Mitglied des katholischen Kirchenverwaltungsrates von St. Peterzell. Als die Familie schliesslich in Waldstatt sesshaft wurde, wechselte er zum dortigen Männer- und Gemischchor. Auch hier engagierte er sich für die Öffentlichkeit, wurde aktives Mitglied des katholischen Pfarreirats der römisch-katholischen Kirchgemeinde Herisau-Waldstatt-Schwellbrunn. Als erfahrenen Geschäftsmann wählten ihn die Bürger von Waldstatt in den Gemeinderat. Dort war er geschätzt und beliebt. Nach der Pensionierung erfreute er sich mehr und mehr an Spaziergängen mit seiner Ehefrau Myrtha und Hund Yves. Dank seiner guten körperlichen Gesundheit waren diese regelmässig und bis ins hohe Alter möglich. Leider erlaubte ihm seine geistige Gesundheit je länger je weniger, am täglichen Geschehen teilzunehmen. Trotzdem strahlte er Zufriedenheit aus und erfreute sich am Zusammensein mit Familie und Freunden. In all den Jahren war ihm seine Frau eine wichtige Stütze und Gefährtin, die sich auch in dieser letzten an-spruchs-vollen Zeit aufmerksam und geduldig um ihn kümmerte und ihn bis zum letzten Atemzug umsorgte und begleitete. Auch die Nachbarn standen ihm und seiner Familie stets zur Seite. Erwin Koster wird in dankbarer Erinnerung bleiben.

Kurt Nüssli



Erhard Taverna
1943–2020, Urnäsch

Erhard Taverna wurde am 22. September 1943 in Chur geboren und besuchte dort die Volksschule und das Gymnasium. Sein Weg führte ihn zum Studium der Medizin nach Zürich und Wien. 1970 bestand er das Abschlusssexamen, und zwei Jahre darauf lieferte er seine Doktorarbeit ab. 1972 heiratete er Katharina Würmli aus St. Gallen. Die beiden wanderten nach Neuseeland aus, doch die Pläne des Paares änderten sich nach einem Jahr. Es kehrte in die Ostschweiz zurück, wo Erhard Taverna als Assistenzarzt in Chur, Herisau und am Kinderspital St. Gallen tätig war. Im neu eröffneten Bezirksspital Herisau wurde zu dieser Zeit eine Oberarztstelle geschaffen, für die sich Taverna interessierte. Mit den Kollegen Rolf Lanz und Renos Antoniadis kam es in den Jahren darauf zu einer erfolgreichen Zusammenarbeit in der chirurgischen Abteilung. Nicht weniger geschätzt hatte Taverna den damaligen medizinischen Chefarzt Ernst Kuhn, mit dem er Skitouren und Wanderungen in seinem geliebten Bündnerland unternahm. Mit den Töchtern Claudia, geboren 1974, und Anna, geboren 1978, erweiterte sich die Familie. Im Lauf der Jahre entstand eine Zusammenarbeit mit dem Urnässcher Allgemeinpraktiker Walter Irniger, mit dem er 1979 die bestehende Landarzapraxis zu einer Gemeinschaftspraxis erweiterte. Und auch die Familie zog nach Urnäsch.

Mit seinen in verschiedenen Spitätern erworbenen Kenntnissen und Erfahrungen durfte der Verstorbene mit seinem Kollegen eine fast zwanzigjährige gute Zusammenarbeit pflegen. Die Patienten vertrauten sich ihm an, kleinere chirurgische Eingriffe wurden vorgenommen, Kleinkinder behandelt, Schwangerschaften begleitet und vieles mehr. Tavernas Sprachkenntnisse halfen ihm bei der Behandlung seiner Patienten aus Spanien, Italien, der Türkei oder dem Balkan. Dabei spürte er viel Herzlichkeit und Dankbarkeit. Eine gut funk-

tionierende Zusammenarbeit pflegte er auch mit dem örtlichen Spitexverein, mit der damaligen Gemeindeschwester und den Diakonissinnen, die rund um die Uhr für die Patienten zur Verfügung standen. Wegen seines direkten Kontakts zu hilfsbedürftigen Mitmenschen war er geradezu prädestiniert, bei der Ausserrhoder Winterhilfe das Präsidium zu übernehmen.

Ein Höhepunkt seiner Tätigkeit war das Amt des Kantonsarztes, wozu er vom damaligen Gesundheitsdirektor Ernst Graf berufen wurde. Mit ihm und später auch mit seinen Nachfolgern, Regierungsrätin Alice Scherrer und Regierungsrat Matthias Weisshaupt, pflegte Taverna eine gute und doch selbstständige Zusammenarbeit. Mit dem 1996 erlassenen Krankenversicherungsgesetz wuchs sein Pensum als Kantonsarzt rasch; oft waren es zwei Tage pro Woche. Gefragt war seine Mitarbeit auch bei der Ausserrhodischen Liga für Lungenerkrankheiten, der er als Stiftungsrat angehörte.

1997 fand in der Praxis ein Generationenwechsel statt. Walter Irniger zog sich altershalber zurück und mit Thomas Bodenmann, einem Urnässcher, ergab sich bis zu Tavernas Pensionierung 2009 wiederum eine gute, kollegiale Zusammenarbeit.

Mit grosser Freude erfüllte Erhard Taverna auch seine journalistische Tätigkeit bei der Schweizerischen Ärztezeitung, der er als Redaktionsmitglied von 1998 bis Ende 2009 angehörte. Seine wöchentlichen Kolumnen und die regelmässigen Beiträge schätzten die Leserschaft sehr. Er war «Verdichtungskünstler mit immensem Spektrum», wie es der Chefredaktor anlässlich des Rücktritts Ende 2019 ausdrückte.

Das Schreiben war Erhard Taverna sehr wichtig, für die Zeitung oder auch privat. Gern schrieb er Geschichten für seine sechs Enkelkinder. Außerdem benutzte er seine Freizeit zum Reisen; allein, zu zweit oder mit der Familie. Sehr gern hielt er sich in seinem 1984 nach ökologischen Grundsätzen erbauten Haus mit Solaranlage auf, wofür er grosse Beachtung und einen Energiepreis erhielt.

Die vielseitige Tätigkeit und vor allem auch die menschliche Art des Landarztes werden noch lange in guter Erinnerung bleiben.

Kurt Nüssli